

Robert Gerwarth, Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs, Siedler Verlag, München 2017, 478 S., geb., 29,99 €, auch als E-Book erhältlich.

Bücher zum Ersten Weltkrieg, dessen Ursachen und Folgen, sind nicht erst seit dem 100. Jahrestag des Beginns dieses Kriegs en vogue. Einen Paradigmenwechsel bei der Betrachtung der Ursachen, weg von der Betonung der deutschen, wenn nicht Allein-, so doch Hauptschuld hin zur mehr oder weniger gleich großen Verantwortung aller beteiligten Großmächte hatte schon Christopher Clarks Studie wie Bestseller »Die Schlafwandler« ausgelöst. Deren Thesen stehen gleichsam paradigmatisch für zentrale Sichtweisen der Literatur des Gedenkjahres und bestimmten den Tenor der einschlägigen Diskussionen, wie Roger Chickering in seinem Forschungsbericht »Deutschland im Ersten Weltkrieg« herausgearbeitet hat. Dies betrifft insbesondere Clarks Grundannahme, die deutsche Politik vor dem Kriegsausbruch sei im Kern nicht illegitimer oder aggressiver gewesen als die der anderen Mächte. Von diesem Ausgangspunkt her ist kein weiter Weg mehr zur Perspektive den Krieg selbst als »eine von niemandem gewollte, gemeineuropäische – oder gemeinmenschliche – Tragödie [zu] beschreiben«.¹

Robert Gerwarths Studie zum »blutige[n] Erbe des Ersten Weltkrieges«, die im englischen Original einen weniger affektiv aufgeladenen Titel trägt,² bewegt sich einerseits innerhalb dieses Mainstreams, geht aber andererseits darüber hinaus. Gerwarth, der am University College in Dublin lehrt und Leiter des dortigen Zentrums für Kriegsstudien ist, hatte schon 2013 als Mitherausgeber und Autor einen Sammelband zur Gewalt nach dem Ersten Weltkrieg vorgelegt, an den er mit seiner neuen Monografie anschließt.³ Da er den Fokus auf die Eskalation der Gewalt zwischen 1917 und 1923 legt, also die Endphase des Kriegs und der Nachkriegsjahre, geht er mit leichter Hand über die Ursachen des Ersten Weltkriegs hinweg bzw. stellt wie selbstverständlich in den Raum, bis zum Kriegsbeginn habe eine weitgehend stabile europäische Ordnung bestanden, es habe »keinerlei Anzeichen« für einen drohenden Zerfall der kontinentaleuropäischen Reich gegeben. Vom Balkanraum und dem osmanischen Reich abgesehen, habe das »Bild eines insgesamt friedlichen Europas« dominiert (S. 23f.).

Dezidiert wendet sich Gerwarth gegen die »Brutalisierungsthese« des amerikanischen Historikers George L. Mosse, die Gewalterfahrungen in den Front- und Grabenkämpfen des Ersten Weltkriegs habe zu einer nachhaltigen Verrohung des Kriegs und der Gesellschaft geführt.⁴ Schließlich hätten die meisten Veteranen, die für die Mittelmächte kämpften, nach dem Krieg soweit sie nicht in weitere militärische Auseinandersetzungen und Bürgerkriege nach 1918 verwickelt waren, in ein friedliches Zivilistenleben zurückgefunden. Nach Gerwarth war es vor allem die Art und Weise, wie der Krieg für die europäischen Verliererstaaten zu Ende ging, welche die Saat für die spätere Stufe der Eskalation im Zweiten Weltkrieg legte: ungeklärte oder unbefriedigende Grenzziehungen, Zusammenbruch der Reiche und Revolutionswirren. Dies gelte vor allem für das von Gewaltexzessen heimgesuchte Mittel-, Ost- und Südosteuropa zwischen formalem Kriegsende und 1923.

Dabei sieht Gerwarth eine klare Verbindung zum späteren Vernichtungskrieg, vor allem im »Unternehmen Barbarossa« 1941–1945. Das zentrale Narrativ seiner Darstellung lässt sich wie folgt skizzieren: Die Kriegführung ab 1941 lasse sich bis in die Endphase des Ersten Weltkriegs und die Art und Weise wie dieser geführt wurde, zurückverfolgen. Zwar habe in weiten Teilen Kontinentaleuropas vor Beginn des Ersten Weltkriegs relative Rechtssicherheit und Stabilität geherrscht und auch noch während des Kriegs das polizeilich durchgesetzte staatliche Gewaltmonopol abseits der Front bestanden,

¹ Roger Chickering, Deutschland im Ersten Weltkrieg. Betrachtungen zur Historiografie des Gedenkjahres, in: AfS 55, 2015, S. 395–444, S. 444.

² Robert Gerwarth, *The Vanquished. Why the First World War Failed to End, 1917–1923*, London 2016.

³ Robert Gerwarth/John Horne (Hrsg.), *Krieg im Frieden. Paramilitärische Gewalt nach dem Ersten Weltkrieg*, Göttingen 2013.

⁴ Gerwarth bezieht sich dabei auf George L. Mosse, *Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben*, Stuttgart 1993.

doch bereits der armenische Genozid habe einen Vorgeschmack auf die neue entgrenzte Gewaltlogik gegeben, die sich zunehmend entwickelte. Nach der russischen Februarrevolution 1917 und der bolschewistischen Machtübernahme noch im gleichen Jahr sei der Zerfall der Vorkriegsordnung offensichtlich gewesen und habe gewaltbereiten Akteuren neue Machtoptionen eröffnet. In den anschließenden Konflikten und Bürgerkriegen zwischen 1917 und 1923 sei eine radikale Abkehr aller seit den Religionskriegen üblichen Bemühungen festzustellen, den Krieg einzuhegen, indem man zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten zu unterscheiden hatte. Damit wurde der Feind nun grundsätzlich kriminalisiert, das Paradigma »einen iustus hostis (gerechten Feind)« vor sich zu haben, in Richtung entgrenzter Gewalt obsolet (S. 326).

Sowohl im journalistischen als auch wissenschaftlichen Bereich wird die Betrachtungsweise und Analyse Gerwarths gelobt. Jens Bisky zufolge zeigt Gerwarths Studie, dass »der strategische Einsatz von Terror, die Entmenschlichung des Gegners, die ›genozidale Logik‹ in den Jahren des europäischen Bürgerkriegs 1917–1923 erlernt worden« waren; Jochen Böhler sieht in Gerwarths Werk das Produkt von einem »Jahrzehnt intensiver Forschung zu paramilitärischer Gewalt in Europa nach dem Ersten Weltkrieg in ihrer Bedeutung für das ›Zeitalter der Extreme‹«. ⁵

Gerwarths Studie erscheine noch überzeugender, wenn er den zeitlichen Rahmen ab 1914 gewählt hätte, da Kriegsursachen und Kriegführung zusammenhängen. Das heißt nicht, dass er sie dann wie Ian Kershaw bis 1949 hätte weiterführen müssen. ⁶ Hinsichtlich seiner Quellennachweise fällt auf, dass er zwar umfassende Literaturangaben macht und als Fundus für sein Buch 18 Archive in acht Ländern nennt, aber keine konkreten Bestände, also beispielsweise nur »Bundesarchiv (Berlin)« und dieser Fundus in seinem Anmerkungsapparat kaum angegeben wird.

Wigbert Benz, Karlsruhe

Zitierempfehlung:

Wigbert Benz: Rezension von: Robert Gerwarth, Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs, Siedler Verlag, München 2017, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81821>> [31.5.2017].

⁵ Jens Bisky, Zerfalls- und Staatenbildungskriege. Als Europa Ort von Höllenorgien war. Rezension, in: SZ, 9.2.2017, online unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/zerfalls-und-staatenbildungskriege-als-europa-ort-von-hoellenorgien-war-1.3360739> [31.5.2017]; Jochen Böhler, Rezension zu: Gerwarth, Robert, Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs. München 2017, in: H-Soz-Kult, 26.04.2017, online unter <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-25836> [31.5.2017].

⁶ Ian Kershaw, Höllensturz. Europa 1914 bis 1949, München 1949.